





Wenn Steine knirschen und krachen

Im Steinbruch Guber oberhalb von Alpnach werden seit mehr als 100 Jahren Pflastersteine gewonnen. Heute liefert die Guber Natursteine AG ihren Quarzsandstein in allen Formen und Grössen. Wer dem Weg der Steine folgt, taucht ein in eine Klangwelt der besonderen Art.

Text: Patrick Steinemann; Fotos: Sibylle Kathriner

Früher muss es ganz still gewesen sein im Guber ob Alpnach. Eine ganze Weile lang: Seit der Alpenfaltung vor 30 Millionen Jahren ruht das Sedimentgestein, das am Ende der Kreidezeit vor 56 Millionen Jahren entstand, aufgetürmt im Berg. Dann kamen Giovanni Toneatti und Jacques Hösli. Sie entdeckten die besonderen Eigenschaften des Gubersteins: witterungsbeständig, druckfest, gut zu bearbeiten. «Seit diesem Moment vor mehr als 100 Jahren ist es vorbei mit der Ruhe», erzählt Thomas Meier, Geschäftsführer der Guber Natursteine AG. Seine Stimme ist kräftig, sein Blick fokussiert auf die Felswand, die zum Steinbruch geworden ist.

Dort oben rumpelt es ganz gewaltig: Ein Bagger von gröberem Kaliber bricht den Quarzsandstein entlang der natürlichen Schichten in grossen Blöcken aus dem

Berg. Dann kippt das gelbe Ungetüm sie polternd in einen ebenso kolossalen Dumper. Im Kriechgang dröhnt der Lastwagen den Hang hinunter. Wo früher bis zu 200 Arbeiter von Hand die Steine bearbeiteten, haben heute Maschinen übernommen, bedient von 52 Männern. Nur den Dumper fährt eine Frau.

MOTOREN HEULEN

Unten angekommen, übernimmt ein Pneulader die Steinfracht. Metall hallt, der Motor heult auf. Routiniert schiebt der Maschinist die Quader einem weiteren Monstrum ins Maul: Mit 650 Tonnen Kraft zerteilt die grosse Spaltanlage die Felsbrocken in kleinere Einheiten. Es knirscht, krost und kracht. Thomas Meier, gelernter Maurer und später Bauführer, hält stimmlich mit und informiert: «Bis zu 40 000 Tonnen Gestein verarbeiten wir hier pro Jahr.» →



Handwerk: Trotz moderner Maschinen bearbeiten die Mitarbeitenden der Guber Natursteine AG die Steinblöcke oft noch von Hand.

EWO als langjähriger Partner

Die Guber Natursteine AG hat viele Maschinen und Geräte und einen entsprechend hohen Bedarf an elektrischer Energie. Wo möglich, setzt die Firma auf Effizienzgewinne, wie Ge-

schäftsführer Thomas Meier sagt: «Neue Fräsen oder Sägen bringen mehr Leistung bei 30 Prozent geringerem Energieverbrauch.» Guber setzt in Sachen Strom seit Jahren auf

die Partnerschaft mit dem Elektrizitätswerk Obwalden. «Ich schätze die persönliche Betreuung durch das EWO, und wir sind als Firma bestens versorgt», sagt Thomas Meier.

Nebenan hämmern und bohren Männer mit kräftigen Oberarmen auf den Stein los. Was planlos wirkt, ist fachmännische Arbeit: Die Stücke spalten sich präzise entlang der angesetzten Keile. Langsam formt sich der Fels zu Rohlingen für grössere Sitz- und Gestaltungssteine. Fast alle der Mitarbeiter hinter den Schutzbrillen und Staubmasken kommen aus Portugal, einem Land mit langer Tradition im Steinhandwerk. Sie arbeiten nicht nur im Guber, viele leben auch hier oben in Unterkünften der Firma.

SÄGEN KREISCHEN

Der Firmenchef ist schon ein paar Schritte weiter. Hinter ihm brummt und surrt eine Diamantseilsäge in einer halboffenen Tunnelhalle. Automatisiert, und wenn's sein muss 24 Stunden am Tag, zersägt sie einzelne Steinblöcke. Dann übernehmen kreischende Blattsägen: Sie fräsen Bodenplatten für den Innenbereich oder Stellplatten für den Garten. «Rund 20 Prozent unserer Produkte», ruft Thomas Meier, «liefern wir als bearbeitete und zugeschnittene Produkte an Steinhändler, Gärtner oder Private aus. Der Rest sind Pflastersteine und Mauersteine für Gemeinden und Städte.»

Bevor Pflasterer Plätze wie jenen vor der Pilatusbahn-Talstation in Alpnachstad bedecken können, müssen die vorbereiteten, kleineren Gubersteinblöcke zuerst noch bei einem der sieben Richterhäuschen im Steinbruch vorbei. Dort ist Handarbeit angesagt: Zwei Männer klopfen im Akkord die von einem dritten Kollegen vorgespaltene Rohlinge zu normierten Pflaster- oder Bindersteinen. 7 bis 10 Tonnen Steine pro Tag lässt die Mannschaft in die Mulden rund um das Häuschen klatschen. «Ein Abo im Fitness-Studio brauchen die nicht», meint Geschäftsführer Meier und winkt den Männern anerkennend zu.

MASCHINEN BRAUSEN

Es wird nochmals laut: An der letzten Station schleift eine Maschine die Pflastersteine an ihrer Oberfläche brausend ab, dann fauchen bis zu 1000 Grad heisse Flammen drüber – sie rauhen die Flächen wieder auf. Die so behandelten Steine sind jetzt behindertengerecht flach und als Bodenbelag rollstuhlgangtauglich, sie behalten aber ihre natürliche Struktur und Griffigkeit bei Nässe. Die meisten Pflastersteine verlassen die Produktion mittlerweile in dieser besonderen Qualität.

Gut einen Franken kostet ein fertig bearbeiteter Guber-Pflasterstein. Das scheint günstig, wenn man miterlebt hat, welch



Gefräst: Steinplatten werden nach den Wünschen der Kunden produziert.



Geklopft: Bei der Pflastersteinproduktion sind das genaue Auge und die Erfahrung der Mitarbeiter gefragt.

langen und lauten Weg der Stein von der Felswand bis in den auslieferungsfertigen Big-Bag-Packsack zurückgelegt hat. Thomas Meier, der schon 20 Jahre im Steingewerbe arbeitet, strapaziert nochmals seine Stimmbänder und resümiert: «Alleine über den Preis könnten wir unsere Steine nicht verkaufen. Rein maschinell bearbeitete Pflastersteine aus dem Ausland bekommen Sie viel günstiger. Doch diese Steine haben kein Leben mehr. Wir verkaufen auch Emotionen und einen eigenen Wert.»

Der Rundgang ist zu Ende, der Chef im Pausenraum des Steinbruchs angekommen. Thomas Meier lässt einen Plastikbecher aus dem Kaffeeautomaten klackern. Dann tritt er nach draussen und lässt seinen Blick über die Obwaldner Bergwelt schweifen. Der weite Raum und die angehaltene Zeit lassen alle Geräusche verstummen. Und der Guber gewinnt für einen kurzen Moment seine Stille zurück. ●

Steinbruch als Naturpark

Im Steinbruch Guber wird nicht nur mit grobem Gerät Fels abgebaut: Die alten Abbauhalden und Geröllfelder sind auch ein ökologisch bedeutendes Naturgelände. So fühlen sich auf den Brachflächen, auf den rekultivierten Flächen und in den Biotopen seltene und bedrohte Tier- und Pflanzenarten wohl. Zu finden sind etwa besondere Schmetterlinge, Libellen oder Amphibienarten wie die Gelbbauchunken. Der Steinbruch Guber ist deshalb auch ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung und ein zertifizierter Naturpark, der alle zwei Jahre neu begutachtet wird.